

Eine bürgerliche  
Zukunftshoffnung auf  
christlicher Grundlage?

## Compassionate conservatism

Günther Burkert-Dottolo

Bei der Rezeption amerikanischer Politikstile ist der Blick der Europäer oft selektiv auf eine amerikanische Disney-World-Politikberatung gerichtet, die im Bereich der Formen und Prozesse mit meist einfachen Konzepten Handlungsanleitungen für Wahlkämpfe gibt. Sie ist weltweit einsetzbar, rein prozessorientiert und lässt so die Konturen zwischen den Parteien verschwimmen. Die Wiederwahl wird zum alles bestimmenden Inhalt; Themen wird nur mehr eine Randfunktion zugewiesen. Diesem Trend folgend bereiten die deutschen Medien beispielsweise schon einen Personenwahlkampf vor.

Es wäre allerdings falsch, amerikanischer Politikberatung vorzuwerfen, dass sie keine Inhalte kennt. Die europäische Rezeption amerikanischer Wahlkampfberatung ist nämlich unvollständig. Sehr wohl und sogar intensiv wird auch in den USA an den Inhalten gearbeitet. Dazu braucht man sich nur das Briefing-Buch *Issue 2000* der Herritage-Foundation anzusehen. Auf 860 Seiten Großformat werden darin alle für den US-Wahlkampf entscheidenden Fragen aufbereitet, die gegnerischen Positionen dargestellt und die eigenen Argumente aufgelistet.

Es ist daher nur für Kurzzeit-Amerika-Analysten überraschend, dass es in Amerika neben der zirka 50 000 Menschen umfassenden „Consultant-Industrie“ auch eine intensive inhaltliche Beratung der Politik gibt. Diese inhaltliche Beratung verfügt über dieselbe Professionalität wie die Disney-World-Zauberer. Der Mut zu

einer visionären Weiterentwicklung des Gemeinschaftswesens fehlt ihren abgeschliffenen Formulierungen jedoch meist.

Ist diese Bewertung inhaltlicher Ausarbeitungen im Wahlkampf generell richtig, so muss beim vorliegenden Konzept des *compassionate conservatism* Vorsicht bei einer allzu schnellen Verurteilung walten. Natürlich wurde das Thema ausgetestet, natürlich wurde die Wortwahl von Fokusgruppen bestimmt, natürlich half es, Bush in die Mitte des US-amerikanischen Politik-Spektrums zu rücken und wählbar zu machen.

### Amerikanischer Horizont

Trotzdem sollte man gerade dieses Konzept vor einem breiteren Horizont betrachten, um seine Bedeutung auch für Europa zu analysieren. Es sollte ja dazu dienen, dass gerade jene moderaten Wähler, die Clinton 1992 und 1996 den Republikanern in den Präsidentschaftswahlen so erfolgreich abgeworben hatte, zu den Konservativen zurückzuholen. Wie das Wahlergebnis gezeigt hat, war es erfolgreich. Damit hat aber Michael Lerner, „the guru of the White House“ zur Zeit der Clintons, Recht behalten, wenn er schon 1997 in seinem Buch *Politics of Meaning* davon sprach, dass es „compassionate ways“ bedürfe, um die Menschen anzusprechen. Seine Warnung vor der „konservativen Gefahr“ wurde im Jahr 2000 bestätigt. Er hob in seinem Werk nämlich auch hervor, dass es in den USA etwa dreißig bis vierzig Prozent Wähler gebe, „who sometimes swing to the Right,

but who are not always at home there“. Die Inhalte würden vor allem von den konservativen Republikanern erfolgreich präsentiert: In Tiefeninterviews fand seine Forschergruppe tausende Amerikaner, „turning to the political Right because the Right spoke about the collapse of families, the difficulty of teaching good values to children, the fear of crime, and the absence of spirituality in their lives. The Right seemed to understand their hunger for community and connection.“ Damit ist der Erfolg dieser von Olasky grundgelegten Konzeption auch durch die besondere politische Situation der neunziger Jahre in den Vereinigten Staaten erklärlich.

Warum, so fragt man sich bei solch perfekter Vorbereitung, wird dann dieser policy-Bereich – also die politischen Inhalte – nicht auch von amerikanischer Seite in der europäischen Beratung angeboten. Die Frage ist einfach zu klären: Von den 860 Seiten des *Issue 2000*-Buches sind nicht einmal vierzig Seiten auf die europäische Diskussion zu übertragen. Dies gilt nun auch für den *compassionate conservatism*. Es gibt eben in Europa keinen im amerikanischen Sinn existierenden *conservatism*, der auf mehr Eigenverantwortung einen in seinen Aufgaben eng beschränkten Staat und einer starken Verteidigung fußt und den die amerikanische Bevölkerung bis weit hinein in die Demokratische Partei im Prinzip unterstützt. Dazu kommt, dass die Amerikaner wohl das „gläubigste“ Volk der „westlichen“ Welt sind, weshalb ein Angebot für die wahlentscheidende Grundlage von größter Bedeutung war. Vor purer Nachahmung durch die CDU muss daher gewarnt werden.

## Die Reaktion europäischer Politik

„Wer Visionen hat, braucht einen Arzt!“, dieser Meinung war schon vor einigen Jahren ein sozialdemokratischer öster-

reichischer Bundeskanzler. Und diese Politik der Sozialdemokratie ist in Europa überall zu bemerken. Es war ein Fehler, 1989 von der Niederlage des Sozialismus zu sprechen, weil sich dieser pragmatisch sofort angepasst hat. So sind konservative Visionen wie die europäische Vereinigung durch sozialdemokratische Pragmatiker zu einer Pflichtübung martialischer Festessen mit Beschlussfassung während der Verdauungsphase verkommen. Ist dies der Grund dafür, dass die meisten – ängstlichen? – Reaktionen von Seiten sozialdemokratischer Parteigänger gegen das Überschwappen der Inhalte des *compassionate conservatism* auf Europa gekommen sind? Auf europäische Verhältnisse übertragen, stellt sich eher die Frage, wer hier nach der Epoche der Sozialdemokratie heute der bessere Sozialdemokrat ist. Christliche und konservative Parteien Europas stehen nämlich vor der Aufgabe, sich veränderten Umständen anzupassen und verlorenes Terrain zurückzugewinnen zu müssen. Die Unterschiede sind allerdings gewaltig: Die Situation für die britischen Tories stellt sich anders dar als etwa für die französischen Gaullisten oder die „klassischen“ Christdemokraten der Benelux-Staaten. Und die spanischen Konservativen von Premierminister José María Aznar sind, was ihre Struktur, ihre Ausgangsposition, ihre Tradition und ihre Wählerbasis betrifft, nur bedingt mit Silvio Berlusconi populistischer Forza Italia vergleichbar. Insofern werden die Parteien der rechten Mitte ihren jeweils individuellen Weg finden müssen, um sich in der „politischen Mitte“ zu verankern.

## Sinnbotschaft und Spaltungsgefahr

Parteien und ihre Kandidaten stehen zweifellos nach wie vor in der Pflicht, ideologische und programmatische Orientierungen zu bieten. Die Sinnbotschaft des *compassionate conservatism* zu übernehmen könnte für die europäischen

Konservativen daher aus zwei Gründen durchaus reizvoll sein: Sie verfügten damit über eine Alternative zur häufig „kühlen Vernunfts- und Effizienzrhetorik der Reformlinken“ und zugleich eine „honorige“ Alternative zu den Erfolgsrezepten von Haider und Berlusconi. Erfolgreich im Wettstreit der Sinnbotschaften können allerdings nur solche Angebote sein, die kompatibel zu den nationaltypischen kulturellen und institutionellen Mustern und Traditionen sind. Schon bisher ließ sich beobachten, dass die Umsetzung zum Teil durchaus ähnlicher Politikprogramme durch die historisch gewachsenen national unterschiedlichen Politikmuster „gebrochen“ wurde. Reagan, Thatcher und Kohl personifizierten bei allen partiellen Gemeinsamkeiten unterschiedliche nationale Anpassungsformen an neue Anforderungen der staatlichen Politik. Das Gleiche galt und gilt für die Regierungen Clintons, Blairs und Schröders.

Schließlich sollte man aber nicht übersehen, dass Bush die Mehrheit der amerikanischen Wähler mit seinem Programm nicht gewonnen hat und dass er gerade wegen der Umsetzung dieses Programms soeben die Mehrheit im Senat verloren hat. So wie sich die Republikanische Partei ansatzweise spaltet, würden sich auch europäische Parteien dieser Spaltungsgefahr aussetzen.

Die Mitte-rechts-Koalitionen bedürfen jedoch einer gesamteuropäischen kulturellen Offensive gegenüber Post-Sozialismen, die das Beste aus einer im Prinzip unmodern gewordenen Idee gemacht haben: der Gleichheit. Es bedarf also, aber gesellschaftsspezifisch, der integralen Vision für die eigentliche Mitte der Gesellschaft, die im Kern und an sich konservativ eingestellt ist und nicht links.

Gemeinsam ist den europäischen bürgerlichen Parteien ein eher instrumentelles Parteiverständnis, gepaart mit einer grundsätzlichen Abneigung gegen zu

viel theoretischen Überbau, programmatische Ideologie und Gesellschaftstheorie, vor allem gegen weltanschauliche Vorgaben für ihr zumeist programmatisches politisches Handeln in den Vertretungskörperschaften. Die Wählerpotenziale der christlich-demokratischen Parteien sind durch zwei Grundmerkmale gekennzeichnet: einerseits sind sie nach wie vor überproportional im katholischen Milieu verankert, andererseits handelt es sich dabei um eine im Vergleich zu anderen Parteien überdurchschnittliche sozioökonomische Wählervielfalt. Der gesellschaftliche Bedarf an politischer, geistiger und moralischer Orientierung, nach Integration und Zusammenführung erscheint wegen der tief greifenden Säkularisierung höher und notwendiger denn je. In den großen Fragen der Zeit: Globalisierung, Reform von Wirtschaftsordnung und Sozialstaat, Bioethik und Gentechnologie, Umwelt, Terrorismus, europäische Integration und Neuordnung des internationalen Systems, besitzen christlich-demokratische und konservative Parteien aufgrund ihrer historischen Wurzeln, ihres realistischen Menschenbildes und ihrer gouvernementalen Erfahrung eine ausgewiesene Kompetenz. Zudem erschließen sich hier eine Fülle neuer grundsatz- und tagespolitischer Aktionsfelder.

## Neue Aktionsfelder

Hinsichtlich ihrer Programmatik haben die konservativen Parteien im vergangenen Jahrzehnt eine behutsame Weiterentwicklung durchlaufen. Zwar betonen sie nach wie vor die zentrale Stellung des Individuums in einer politischen Ordnung. Unverändert haben auch die übrigen programmatischen Grundpfeiler Bestand: dezentrale Besitzverhältnisse, persönliches Eigentum, private Unternehmerschaft, offene Gesellschaft, Anti-Kollektivismus und begrenzte Staatskompetenzen.

Den verschiedenen Analysen unserer Gesellschaft – Etzionis Verantwortungsgesellschaft, Giddens moderne Gesellschaft, Honneths gespaltene Gesellschaft, Postmans Mediengesellschaft und viele mehr – müssen aber verstärkt gesellschaftspolitische Entwürfe der Parteien folgen. Es geht darum, den Primat des Politischen wiederherzustellen, der konstitutiv für die Lebensfähigkeit des demokratischen Staates ist.

Dafür bedarf es einer gewissen Öffnung der Parteien des bürgerlichen Spektrums zur Mitte und einer Neudefinition der Räume der Wirtschaft, der Rolle des Staates und der Rechte und Pflichten der Menschen vor dem Hintergrund der globalen Umwälzungen. Die Aufgabe des Staates kann dabei nur mehr darin liegen, die Menschen vor allzu drastischen Auswirkungen der Globalisierung zu schützen. Christliche Parteien neigen dazu, ihre Antwort auf alle Probleme der globalisierten Welt in der Stärkung der Familie zu sehen. So wichtig dies auch sein mag, werden sie damit immer weniger Menschen ansprechen können, da sich viele bewusst – wenn auch oft nur vorübergehend – für die Lebensform des Singles entscheiden.

## Information und Bildung

Antworten, vor allem aber auch neue Sicherheiten, werden den Menschen gegeben werden müssen, die einem permanenten Informationsschock ausgesetzt sind. „Wir informieren uns zu Tode“, hat es Neil Postman jüngst als These formuliert. Die unüberschaubaren Mengen an Informationen, die uns das Internet zur Verfügung stellt, stehlen nicht nur kostbare Zeit, sie untergraben auch die Möglichkeiten der Urteilsbildungen. Daher werden neue Bildungsvoraussetzungen

benötigt, die Menschen breiter und grundlegender ausbilden, um ihnen überhaupt die Chance des eigenständigen Umgangs mit diesen Informationen und eigenständiger Weiterbildung zu ermöglichen.

## Subsidiarität

Eine neue Antwort wird vor allem aber gerade von christlichen Parteien jenen Menschen gegeben werden müssen, die immer öfter ihren Arbeitsplatz, oft sogar ihren Beruf wechseln müssen. Beschleunigte Produktveränderung und unbeständige Märkte fordern eine Flexibilität ein, über die viele gar nicht verfügen. Außerdem kommt damit vielen ein wesentlicher Teil ihrer Biografie abhanden, da Arbeitsverhältnisse immer auch ein Teil von Identitätsfindung ausmachen.

Deshalb könnte der *compassionate conservatism* auf Europa bezogen heißen, einen Sozialstaat zu schaffen, der mit dem Globalisierungsprozess kompatibel ist, zugleich aber Sicherheit garantiert. Damit könnte dem neuen Wunsch eines protektiven Individualismus Rechnung getragen werden. Im Kampf um die Mitte wartet man in Europa auf eine Antwort von Mitte-Rechts. Für die USA wurde sie gegeben.

Das Programm des Protestanten George W. Bush wurde von einem jüdischen Konvertiten zentral beeinflusst, wurzelt letztlich aber in der katholischen Soziallehre. Das Individuum bedarf des Mitgefühls der Mitmenschen. Dafür sind zuerst die privaten Einheiten verantwortlich: Familien, Vereine, Kirchen, Hilfswerke, erst danach die lokalen, regionalen und staatlichen. Die Subsidiarität und eine Politik auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes wären für den bevorstehenden Wahlkampf der CDU daher nur anzuraten.